

6. August 2026

Liebe Anwesende, liebe Freund:innen, liebe Friedensliebende,

wir sind heute hier versammelt, um an den 6. August 1945 zu erinnern: An den Tag, an dem über Hiroshima die erste Atombombe abgeworfen wurde. Drei Tage später traf es Nagasaki.

Wir erinnern heute nicht nur um zurückzuschauen. Wir erinnern, weil dieser Gedenktag eine Warnung ist. Noch immer existieren tausende Atomwaffen. Noch immer wird mit nuklearer Abschreckung Politik gemacht. Und während wir hier stehen, werden weltweit über 3200 Euro pro Sekunde für Atomwaffen ausgegeben.

Pro Sekunde.

Geld, das nicht in Gesundheitsversorgung fließt. Nicht in Bildung. Nicht in Klimaschutz, soziale Sicherheit, Friedensbildung oder Diplomatie. Wir erleben gerade, wie uns eingeredet wird: Mehr Waffen würden mehr Sicherheit bedeuten. Aber ich sage: Das stimmt nicht.

Militärische Übermacht ist keine Sicherheit. Sie ist eine permanente Bedrohung. Für mich ist dieser Tag mehr als ein Gedenktag. Er ist ein Auftrag: Nie wieder Hiroshima. Nie wieder Nagasaki. Nie wieder Krieg.

Vor einigen Jahren lernte ich Hibakushas kennen — Überlebende der Atombombenabwürfe. Ihre Kraft und ihre Friedensliebe prägen mich bis heute. Was sie damals als Kinder erlebt haben müssen, ist unvorstellbar.

Aber wisst ihr, was mich beeindruckt hat? Sie wollen keine Rache. Sie wollen keine Vergeltung. Sie wollen Frieden, Versöhnung und Gespräche. Diese Begegnung hat mich darin bestärkt, Pazifistin zu sein.

Und ja – ich werde dafür belächelt. Menschen bezeichnen mich als naiv. Als realitätsfern. Aber ich frage euch: Ist es nicht viel realitätsferner, zu glauben, dass immer mehr Waffen Frieden schaffen würden?

Ich bin erschüttert über die Militarisierung unserer Gesellschaft.

Sicherheitslogische Narrative bestimmen unseren Diskurs. Sie schleichen sich in unsere Sprache. Plötzlich klingt Aufrüstung vernünftig. Und

Friedensverhandlungen naiv. Militarisierung beginnt in den Worten, die wir normal finden. Sie beginnt dort, wo Krieg wieder denkbar gemacht wird.

Und diese Militarisierung trifft besonders junge Menschen. Sie werden täglich mit Nachrichten über Krieg, Krisen und Aufrüstung konfrontiert. Das nährt die Angst vor Krieg.

Laut der aktuellen Shell-Jugendstudie beschäftigt diese Sorge 81 Prozent der Jugendlichen. Und mit diesen Ängsten werden sie oft allein gelassen. Aber statt Friedenswissen in den Mittelpunkt zu rücken, reden wir über Kriegstüchtigkeit. Statt Friedensdenken zu stärken, sollen sie sich bereit machen für den Krieg? Nicht mit uns.

Als Linke lehnen wir Wehrpflicht und Zwangsdienste klar ab. Wer junge Menschen schützen will, macht sie nicht kriegstüchtig. Wer junge Menschen schützen will, macht Politik friedensfähig. Wir brauchen keine Militarisierung der Schulen und keine Gesellschaft, in der junge Menschen als Kriegsressource behandelt werden. Wir brauchen Friedensbildung und Solidarität mit der jungen Generation.

Frieden ist kein Gefühl. Frieden ist eine Kompetenz. Und diese Kompetenz müssen wir endlich so ernstnehmen wie andere politische Bildungsaufgaben auch. Wir fordern mehr Friedensbildung in den Lehrplänen, eine stärkere Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften zu Frieden, Gewaltfreiheit und Konfliktbearbeitung und mehr Fachleute für Friedensbildung an Schulen – nicht Jugendoffiziere der Bundeswehr.

Und während junge Menschen mit Angst, Krisen und Zukunftssorgen konfrontiert sind, erleben wir eine historische Aufrüstung. Die weltweiten Militärausgaben lagen 2025 bei knapp 3 Billionen Dollar. Der 11. Anstieg in Folge.

Gleichzeitig geht die Zahl der gewaltsamen Konflikte und Kriege nicht zurück. Konflikte verschwinden nicht, nur weil Staaten aufrüsten. Frieden entsteht nicht durch die Vorbereitung auf Krieg. Und trotzdem wird genau diese Vorbereitung gerade mit Milliarden finanziert.

Statt einer Friedensdividende erleben wir eine Aufrüstungsdividende: Milliarden für Waffen, während kein Geld für Schulen da ist, Krankenhäuser schließen und soziale Einrichtungen um jeden Euro kämpfen.

Gerade bei Atomwaffen ist diese Logik lebensgefährlich. Wir sagen ganz klar: Deutschland muss dem UN-Atomwaffenverbotsvertrag beitreten und die nukleare Teilhabe beenden. Keine deutschen Pilot:innen dürfen für den Einsatz von US-Atomwaffen trainieren, und die Atomwaffen in Büchel müssen abgezogen werden.

Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen!

Und wenn wir heute hier in Konstanz über Aufrüstung sprechen, dürfen wir nicht so tun, als sei das alles weit weg. Aufrüstung passiert auch hier am Bodensee. In Überlingen. In Immenstaad. In Friedrichshafen. Und auch hier in Konstanz.

Krieg beginnt dort, wo er geplant, finanziert und gebaut wird. Deshalb ist auch diese Region mit dem Leid von Kriegen verbunden. Nicht, weil die Beschäftigten in diesen Betrieben unsere Gegner:innen wären. Sondern weil eine Wirtschaftslogik, die an Waffen verdient, immer mit dem Tod anderer Menschen verbunden ist. Wir brauchen zivile Arbeitsplätze statt Profite mit Waffen.

Frieden bedeutet, die Strukturen zu verändern, die Gewalt hervorbringen: Armut, Patriarchat, Rassismus, koloniale Ausbeutung, Kapitalismus und Ungleichheit.

Frieden ist schwer. Frieden ist mühsam. Frieden braucht einen langen Atem. Und Frieden heißt auch, mit Menschen zu sprechen, mit denen man eigentlich nicht sprechen will.

Liebe alle,
die Hibakushas, die ich traf, sagten nicht: Rüstet auf, bereitet euch auf den nächsten Krieg vor. Sie haben gesagt: Wenn wir Frieden wollen, müssen wir anfangen, ihn zu machen.

Frieden ist nicht naiv. Frieden ist Wissen. Frieden ist Arbeit. Frieden ist aktiver Widerstand. Lasst uns den Auftrag der Hibakushas gemeinsam weitertragen:

Nie wieder Hiroshima! Nie wieder Nagasaki!

Nie wieder Krieg! Friedensliebe – jetzt!